

„Nicht ganz so doof wie eine Lesung in der Straßenbahn“

Harry Rowohlt über Kinos, Peine als Zwieback und den Unterschied zwischen Boxen und Tischtennis

PEINE. Harry Rowohlt macht es einem nicht leicht. „Printmedienjournalisten sind nie in der Lage, einen richtig zu zitieren“, sagt er gleich zu Beginn des Interviews. Juliane Wiedemeier versucht es trotzdem.

Normalerweise gibt es Stargäste. Bei einer Geheimlesung aber steht der Ort im Mittelpunkt, heute das Astoria-Kino. Neidisch?

Nein. Ich wäre nicht gerne ein Kino. Aber ich ginge gerne ins Kino.

(Rowohlt liebt Anekdoten. Fragen beantwortet er möglichst kurz, dann schweift er ab. Nach dem Stichwort „Kino“ erzählt er von Produzent Bernd Eichinger, der ihn einst anrief, um eine Zusammenarbeit vorzuschlagen. Doch Rowohlt kannte wohl weder Eichinger noch einen seiner Filme; hängen bleibt: Rowohlt mag Western.)

Wie finden Sie denn die Idee, die Lesung in einem Kino zu veranstalten?

Die finde ich nicht ganz so doof wie eine Lesung in der Straßenbahn. Aber auch doof.

(Maintz sagt, für sie sei das ziemlich uninteressant, wo die Lesungen stattfänden. Harry Rowohlt erzählt von einem Kinobetreiber, dem er einst riet, donnerstags das Kino für Veranstaltungen zu öffnen. „Ein Jahr später traf ich ihn wieder, und er erzählte mir, er öffne das Kino nur noch am Donnerstag.“)

Sie tragen heute Gedichte in Peine vor. Passen Sie Ihr Programm an den jeweiligen Ort an?



Vor Beginn der Geheimlesung am Freitagabend. Harry Rowohlt (rechts) sitzt mit Christian Maintz im Astoria-Kino. Rowohlt beantwortet die Interviewfragen, Maintz nickt dazu. PN-Foto: Henrik Bode

Es gibt ein Gedicht von Robert Gernhardt über Peine, das werden wir heute lesen. Mindestens zwei Mal. Ich war auch schon mal in Peine. Aber ich war eigentlich überall schon mal.

(Maintz setzt an zu einer Erklärung, dass sich das Gernhardt-Gedicht, das Peine die Unterhaltsamkeit von Zwieback attestiert, gut eigne, um

eine gewisse Fallhöhe zum Publikum herzustellen.

Rowohlt übernimmt und erzählt von dem Vorteil, den es habe, nach Hardy Krüger irgendwo aufzutreten – „Die Leute lieben einen dann schon dafür, dass man nicht Hardy Krüger ist.“)

Haben Sie etwas gesehen von der Stadt?

Ich war auf Nahrungssuche im Netto-Markt. Da habe ich mir für 1,50 Euro eine Salami-Pizza gekauft.

Sie lesen heute zu zweit in einer ehemaligen Boxarena. Wird es ein Boxkampf, oder doch eher Tischtennis?

Eher Tischtennis. Notgedrungen.

► REZENSION LOKALSEITE 3

„Wer ist denn schon gern Peiner? Keiner!“

Harry Rowohlt liest komische Gedichte im Astoria-Kino – Christian Maintz erklärt den Witz

Von Juliane Wiedemeier

PEINE. Eigentlich hätte Harry Rowohlt am Freitagabend im Bademantel auf die Bühne tänzeln müssen. Schließlich trat er im Astoria-Kino in Peine und damit in einer ehemaligen Boxarena auf, und die Veranstalter hatten sich als Anfangsmelodie für „Eye of the Tiger“ von Survivor entschieden. Doch statt Rocky aus dem Boxerfilm schlurfte Rowohlt auf das Podium, gemeinsam mit Christian Maintz.

Im Vorgespräch hatte Rowohlt aus einem Zeitungsartikel zitiert, er sähe aus wie der DKP-Kanzler, und Maintz wie sein FDP-Vize. Viel besser kann man die beiden wohl nicht beschreiben: Der bärtige Rowohlt – Übersetzer, Kolumnist, Verlegersohn und Penner in der Lindenstraße – und der brav frisierte Maintz,



Harry Rowohlt, Rezitator und Autor von Kultkolumnen. PN-Foto: dpa

wissenschaftlicher Mitarbeiter der Universität Hamburg und Autor komischer Texte und von Texten über

Komik. Die Rollen sind klar verteilt: Rowohlt rezitiert mit viel Einsatz Gedichte von Heinrich Heine bis Robert Gernhardt, und Maintz liest von seinen Zetteln ab, wie die wissenschaftliche Erklärung für den gebrauchten Humor lautet. „Komik ist wie eine spezielle Optik, sie betrachtet Dinge aus einer Perspektive der Distanz“, sagt Maintz.

„Ottos Mops kotzt“, sagt Rowohlt. Der ist gut und witzig, auch wenn er mit der Anzahl seiner immer wieder eingestreuten Anekdoten den Verdacht nahe legt, er müsse mindestens tausend Jahre alt sein und ständig unterwegs. Im Zugabteil, im Restaurant und in der deutschen Provinz hat Rowohlt sich ein Geschichtenarsenal zugelegt, das er nun abrufen, auch wenn es völlig zusammenhanglos neben den vorgetragenen Gedichten steht.

In Leer verachte man Earl Grey, lernt man so, in Hamburg lache man über Bremen. „Hier haben sie vermutlich etwas gegen Lehrte“, sagt Maintz, und schafft sich so einen Übergang zu einem eigenen Gedicht – sonst bleibt ihm wenig Gelegenheit, neben Rowohlt zu glänzen.

„Wie kann eine Stadt nur Zwieback heißen?“, zitiert dieser ein Gedicht von Robert Gernhardt, um die Antwort gleich selbst zu liefern: „Sie heißt auch nicht so. Heißt Peine.“ An dieser Stadt könne man sich die Zähne ausbeißen, dort seien die Straßen so grad, dass es einen graust, die Häuser wirkten fad und unbehaust – das derart beschimpfte Publikum freut sich und antwortet auf die Frage „Denn wer ist schon gern Peiner?“ einstimmig „Keiner.“

So enig ist man sich da wohl selten.